Indiana Tribüne.

— Erschein —

Täglich, Wöchentlich u. Sonntags.

Office: 120 O. Marylandstr.

Die tägliche „Tribüne" kostet durch den Träger 12 Cents per Woche, die Sonntags-„Tribüne" 5 Cents per Woche. Beide zusammen 15 Cents. Per Post zugeschickt in Vorausbezahlung $6 per Jahr.

Indianapolis, Ind., 14. Juli 1885.

Faustrecht in Kentucky.

Der „blutige Grund" wird seine traurige Berühmtheit nicht so bald verlieren. Die meisten Mordschüsse knallen jetzt in Rowan-County, wo bekanntlich seit dem August vorigen Jahres eine erbitterte Fehde zwischen mehreren hervorragenden Familien tobt, die durch die politischen Kämpfe von Zeit zu Zeit noch mehr Nahrung erhält und auf beiden Seiten schon eine Anzahl Blutopfer gefordert hat.

In den ersten 8 Monaten mischte sich die Staatsbehörde gar nicht ein, und es herrschte unbeschränktes Faustrecht. Vergangenen März aber, als eine der Parteien, geführt durch einen Ankömmling aus Missouri Namens Jeff Bowling, der seinen wegen Mordes eingesperrten Bruder Alvin befreien wollte, den zur anderen Sippe gehörigen Sheriff Humphreys und dessen Freund John Pearce nächtlicher Weile anfielen und, da sich die Beiden in das Hotel des Richters Cary in Mount Sterling flüchteten, das Hotel in Brand zu schießen suchten, konnte der Staatsgouverneur Knott nicht länger ruhig zusehen. Er veranstaltete zunächst in Louisville eine Zusammenkunft der überlebenden Vertreter beider Parteien und bewirkte anscheinend eine Aussöhnung. Man unterzeichnete ein Schriftstück, worin man feierlich versprach, sich künftig nicht mehr gegenseitig anzuschießen. Die blutrünstige Fehde schien beendet, und das Land athmete erleichtert auf.

Aber der Friede bestand nur auf der Oberfläche. Groll und Rachedurst brodelten im Stillen und fanden bald Gelegenheit, wilder als jemals auszubrechen. Das Städtchen Morehead, wo die ganze unerhörte Fehde entstanden ist, brauchte einen neuen Marschall, denn der vorige war von der einen Partei durch etwa ein Halbhundert Revolverkugeln in's Jenseits befördert worden. Craig Toliver wurde als solcher gewählt. Dieser war aber einer der berüchtigtsten Fehdeführer und wahrscheinlich an der Ermordung seines Vorgängers betheiligt; überdies war er eigentlich kein Bewohner dieses Countys. Die Gegenpartei sprengte daher aus, er sei blos in's Amt gebracht worden, um die Racheschlächtereien fortzusetzen.

Erst in den jüngsten Tagen aber ging die „frische, freie, fröhliche" Fehde wieder in aller Form los. Der erwähnte Pearce behauptete öffentlich, Frl. Martin, eine Tochter des abgemurksten Stadtmarschalls und nach demselben die Führerin seiner Sippe, habe ihm (Pearce) für die Ermordung aller Mitglieder der Gegenpartei $25 pro Stück und für die Abthuung des Führers, Z. T. Young, noch $25 extra geboten. Frl. Martin erklärte diese Behauptung für eine infame Lüge, die blos zur Rechtfertigung weiterer Mordthaten erfunden habe. Dem Stadtmarschall Toliver war die Sache jedenfalls ein „gefundenes Fressen". Er erwirkte gegen alle Mitglieder der gegnerischen Bande, einschließlich des Sheriffs Humphreys, Haftbefehle und zog mit seiner Mannschaft nach dem Martin'schen Haus, um dieselben auszuführen. Daß er dazu kein Recht hatte, weil dieses Haus außerhalb seines Districts lag, genirte ihn nicht weiter. Zu Fünft erschienen die Kerle dort mit gezückten Revolvern. Die Andern ließen sie ruhig in das Haus treten, tauchten dann plötzlich auf und eröffneten eine Kugelsalve. Toliver mußte mit seinen Getreuen schleunigst wieder das Haus verlassen; er hatte ungefähr ein halbes Dutzend Kugeln im Leibe. Kurze Zeit war Alles still; Humphreys wagte sich mit einem gewissen Rayburn aus dem Hause. Plötzlich krachten Schüsse aus dem Buschwerk, und Rayburn stürzte todt zusammen, während Humphreys entkam. Gleich darauf wurde das Martin'sche Anwesen in Brand gesteckt, drei Tage später aber auch dasjenige Toliver's.

Endlich legte sich die Miliz in's Mittel. Hundert Mann unter Major Lewis W. McKee stellten verhältnißmäßige Ordnung her. Nachdem sie den Countyrichter in seinem Versteck aufgefunden, ließen sie sich von ihm Haftbefehle gegen sämmtliche Fehdebolde ausstellen. Zehn derselben, darunter der Sheriff Humphreys, wurden am Kragen gepackt und kommen im nächsten Oktober vor das Criminalgericht. Ruhig wird's aber noch lange nicht; denn das ganze County nimmt für die eine oder die andere der kriegführenden Sippen Partei, und es wird daher lustig weiter gefochten.

Kuhjungenstreiche.

Von der Gewandtheit und Tollkühnheit der Kuhjungen im „wilden Westen" erzählt man sich gar manches Stückchen. Nachstehende Leistung, die vor einigen Tagen in Medora, Dak., von einem Trupp Kuhjungen ausgeführt wurde, gehört jedenfalls zu den verwegensten ihrer Art.

Medora liegt am Kleinen Missouri, über welchen an dieser Stelle eine Eisenbahnbrücke in einer Höhe von mindestens 100 Fuß über dem Wasserspiegel geht. Damit auch Fußgänger diese Brücke benutzen können, ist über die Verbindungen zwischen beiden Geleisen ein höchstens 2 Fuß breiter Bretterweg von Ufer zu Ufer gelegt. Wer aber nicht sehr kaltblütig und völlig schwindelfrei ist, kann über diesen Weg nicht gehen, ohne die Balance zu verlieren und in die furchtbare Tiefe zu stürzen — was sicheren Tod bedeutet.

Etwa ein Dutzend Kuhjungen nun sind über diesen schwindligen Steg nicht etwa gegangen, sondern geritten, und zwar im vollen Galopp! Die Jungens waren gerade von ihrem Dienste gekommen, hatten die Taschen voll Geld, zechten flott und veranstalteten dann allerlei verwegene Kunststücke zur „freien Belustigung des Publikums". Das letzte und grausigste derselben war der Brükkenritt. Ein großer Volkshaufen beobachtete athemlos das unheimliche Schauspiel.

Zwei der Kecksten ritten ihren Kameraden weit voraus, sprengten mit einem langen Satz auf den Brettersteg und sausten dann blitzschnell hinüber. Der Erste erreichte glücklich das andere Ufer und stieß ein wahnsinniges Triumphgeheul aus. Nicht ganz so glücklich gestaltete sich der Ritt des Anderen. Mitten auf der Brücke strauchelte das Pferd. Der Reiter machte verzweifelte, aber nutzlose Anstrengungen, es auf den Beinen zu erhalten. Roß und Reiter stürzten übereinander hin. Ein wilder Angstschrei entrang sich der Brust der Zuschauer. Noch ein Moment — und die Gestürzten werden in den Abgrund sinken. Doch nein! Mit wunderbarem Geschick erhielten sich der Reiter und das Pferd im Gleichgewicht. Das beängstigend schmale Brett bot dem Kuhjungen gerade noch Raum genug, sich nicht nur sicher auf die Füße zu schwingen, sondern auch das Roß aufzurichten und es hurtig zu besteigen. Dann setzte der Abenteurer den halsbrecherischen Ritt mit noch größerer Schnelligkeit fort. Im Nu war er drüben angekommen. Betäubender Beifall erscholl von beiden Uferseiten. Der Kuhjunge aber that, als ob gar nichts vorgefallen wäre!

Die Uebrigen passirten Alle glücklich mit ihren Rossen die Schwindelbrücke, worüber sich das Volk nicht genug verwundern konnte. Als das waghalsige Beginnen überstanden war, fiel den Zuschauern sichtlich ein Stein vom Herzen. Eine solche Unterhaltung hatten sie noch nie mitgemacht.

Franzosen in New York.

Wenn man die „große Nation" blos durch die Exemplare derselben kennt, die sich hier niedergelassen haben, so muß man einen überaus ungünstigen Begriff von ihr bekommen. Ihre Gebrechen und Laster haben die Franzosen mit herübergenommen, ihre Vorzüge dagegen — besonders ihren Sinn für das Feinere und das Schöne — zu Hause gelassen. Allerdings gehören die Franzosen dahier, ebenso wie die Italiener, größtentheils zur Hefe ihres Volkes. Der Franzose hat eine so ausgeprägte und Alles zurückdrängende Vorliebe für seine Heimath, daß er — im Gegensatz zum Deutschen — dieselbe nur verläßt, wenn er durch die dringendsten Gründe dazu gezwungen wird, und diese Gründe sind oft nicht ehrenvoller Art.

Am besten läßt sich diese Menschenklasse im sog. französischen Viertel zu New York studiren, das im Norden durch den Washington Square, im Süden durch die Springstraße, im Osten durch die Mercerstraße und im Westen durch die South Fifth Ave. begrenzt ist. Dieser Stadttheil gehört zu den schmutzigsten und in jeder Hinsicht widrigsten New Yorks, — während die meisten Städte Frankreichs durch ihre Reinlichkeit bekannt sind. Die zahlreich in das französische Viertel eingestreuten Italiener und Neger mögen allerdings für diese Unreinlichkeit zum großen Theil verantwortlich sein; doch trifft die Franzosen eine große indirecte Schuld. Sie werden von der Stadt ziemlich vernachlässigt, — sie haben sich aber auch noch nie im Gemeinwesen geltend zu machen gesucht und stehen überhaupt unserem politischen und gesellschaftlichen Leben in Stadt und Staat völlig theilnahmlos gegenüber.

Und hier kommen wir auf einen der hervorstechendsten Charakterzüge dieser Leute zu sprechen. Sie sind in jeder Beziehung nur eine französische Colonie und gedenken sich niemals mit unserem Volksleben zu verschmelzen. Während der Deutsche in Amerika meist seine Bestrebungen und Ideale möglichst in das Volksleben einzuführen und andererseits sich die Vorzüge des amerikanischen Volksgeistes möglichst zu eigen zu machen sucht, ohne darum die Verbindung mit dem alten Vaterlande aufzugeben, sieht der Franzose in Amerika nur ein Land, das er pecuniär auszubeuten hat, ohne ihm irgend ein sonstiges Interesse entgegenzubringen. Mit cavaliermäßiger Verachtung sieht der Französisch-Amerikaner auf das „niedrige" Thun und Treiben der Yankees herab, obwohl er in seiner Dollarjagd noch weit engherziger ist, als diese.

Die Bewohner des französischen Viertels halten hartnäckig an der Sprache ihres Mutterlandes fest (was einestheils, im Gegensatz zu vielen „Deutschen", Anerkennung verdient). Englisch lernen sie nur so weit, als sie geschäftlich dazu gezwungen sind. Bei der fließenden Zunge, welche selbst der ungebildetste Franzose hat, und dem Wörterreichthum der modernen französischen Sprache ist es zu verwundern, daß der Franzose meist so große Schwierigkeiten mit der Erlernung des Englischen hat. Es mangelt wohl aber hauptsächlich am guten Willen. Seine freie Zeit verbringt der gewöhnliche Französisch-Amerikaner mit ordinären Unterhaltungen unter Seinesgleichen. Gelegenheiten, Englisch und sonstige Kenntnisse sich in den Abendstunden gratis anzueignen, giebt es für das französische Viertel gerade genug, sie werden aber herzlich wenig benutzt. Die französische Colonie hängt sehr zäh an der französischen Küche, an allen Gebräuchen des Mutterlandes, an allen Vorurtheilen desselben — kurzum, sie bildet ein Gemeinwesen im Gemeinwesen, und ihre Angehörigen schließen sich fest zusammen.

Letzteres hindert übrigens nicht, daß die Franzosen grüne „Landsleute" auf das Schmählichste ausbeuten und betrügen. Sie engagiren dieselben für einen hundemiserablen Lohn und bleiben ihnen auch den noch oft schuldig. Ihre Gemeinheit in dieser Beziehung wird nur noch von derjenigen der hiesigen Italiener erreicht.

Wenn man in den New Yorker Blättern von Arbeitgebern liest, die ihre Leute nicht bezahlten und sie, wenn sie ihr Geld forderten, niederschlugen oder anschossen, so sind die Namen der Missethäter meist französische. Die flüchtigen französischen Communisten — sowen sie es zu einem selbstständigen Geschäft gebracht haben — sollen von dieser Regel keine Ausnahme machen.

Sintfluth in Mexico.

Unlängst wurden zwei mexicanische Dörfer, Cuarenta und San Gabriel, durch eine plötzliche Hochfluth vollständig zerstört, und fast alle Einwohner in den Wellen begraben. Ein mexicanisches Blatt, „El Clarin", macht folgende Mittheilungen über die furchtbare Katastrophe und den Schauplatz derselben:

Die beiden Dörfer liegen oder vielmehr lagen nahe bei einander in einem engen Thale, das von einem kleinen Fluß durchströmt wird. Durch das Thal führt die Landstraße nach San Luis Potosi, und nicht weit westlich davon liegt die Ortschaft Lagos. Die Ufer des Flüßchens entlang befanden sich blühende Gärten und Felder. Hohe Berge umgeben das paradiesische Thal.

Eines Morgens kurz nach 4 Uhr wurde die ahnungslose Bevölkerung durch wiederholtes Donnerkrachen, wie sie es noch nie so schrecklich gehört hatte, aus dem Schlafe gescheucht. Ueber den umliegenden Bergen entwickelte sich ein grausig-prächtiges Schauspiel. Dicke schwarze Wolkenmassen, durchzogen von gelben und rothen Feuerstreifen, hatten sich am Himmel gesammelt und entsendeten zahllose Blitze. Plötzlich stürzten mehrere ungeheure Wasserhosen auf die Berge herab und vereinigten sich alsbald zu einem Ocean, welcher furchtbar donnernd und unwiderstehlich in das Thal brauste, Bäume, Vieh u. s. w. mit sich fortfegte und allenthalben Tod und Verderben verbreitete.

Das Rollen des Donners war wie ein Warnungszeichen gekommen und setzte wenigstens einen Theil der Einwohner in den Stand, ihr nacktes Leben zu retten. Eine Panik verbreitete sich, als ob der jüngste Tag hereingebrochen sei. Alles drängte nach den Dächern einiger besonders massiven Gebäude, die indeß viel zu wenig Raum boten. Das Ringen unter einander und mit den entfesselten Elementen und das Geschrei und Gestöhne waren herzzerreißend. Der Mensch ging in diesen Wesen unter, und die krasse thierische Natur kam zum Ausbruch. Viele wurden bei dem Bestreben, Weib und Kind aus der Sintfluth zu retten, selber in den Wellen begraben.

Die steinernen Brücken, welche allen früheren Ueberschwemmungen getrotzt hatten, wurden völlig zertrümmert, die Häuser meist fortgerissen, und die wenigen, die den Wasserbergen widerstanden, schwer beschädigt. Fast drei Stunden dauerte die Hochfluth, die nebenbei von einem unerhörten Hagelschlag begleitet war.

Bis jetzt sind 175 Leichen aufgefunden worden. Die Ueberlebenden haben all' ihr Hab und Gut verloren und schauen sehnsüchtig nach Hilfe aus. Das Thal bietet einen trostlosen Anblick.

Neger in New Orleans.

Als vor einiger Zeit ein Prediger die angeblich durch statistische Zahlen bewiesene Behauptung aufstellte, daß in hundert Jahren die Neger in den Ver. Staaten die Weißen vollständig in den Hintergrund gedrängt haben würden, erfolgte sofort die zahlenmäßige Widerlegung. Es wurde gezeigt, daß die Neger sich nicht verhältnißmäßig schneller vermehren, als die eingeborenen Weißen, und daß in Folge der fortgesetzten Einwanderung aus Europa ihr Verhältniß zur Gesammtbevölkerung sogar fortwährend abnimmt. Dagegen wurde auf eine andere bedrohliche Thatsache hingewiesen: das Zusammenströmen der Schwarzen nach gewissen Staaten oder Ortschaften des Südens. Unter denjenigen Orten, in welchen sie in stets wachsendem Maße die Oberhand gewinnen, wurde an erster Stelle New Orleans genannt, und es ist daher interessant, über die dortigen Neger näheres zu erfahren. Ein Correspondent aus der Halbmondstadt giebt über diesen Gegenstand genauen Bescheid.

Ein volles Viertel der Einwohnerschaft von New Orleans besteht aus Leuten, die fälschlich unter dem Gesammtnamen „Farbige" zusammengefaßt werden. Früher pflegte man die Bevölkerung in Weiße, Schwarze und Farbige einzutheilen und verstand unter Letzteren nur die Mischlinge, wie das in Westindien noch jetzt der Fall ist. Dagegen bedient man sich zur Zeit in unserem Süden nur noch selten des Wortes „Schwarze", und selbst das Wort „Neger" kommt immer mehr außer Gebrauch. Man nennt dafür die dunkelhäutigen Menschen allesammt Farbige, weil sie selbst dieses Wort am liebsten hören, ohne Rücksicht darauf, ob sie Vollblut-Neger oder beinahe weiß sind. Der Census von 1830 redete noch von Schwarzen, der von 1880 spricht schon von Negern, und der nächste wird wahrscheinlich nur noch Farbige kennen.

Unter den Farbigen von New Orleans giebt es nun so viele Grade und Abstufungen, daß die englische, spanische und französische Sprache zusammen nicht ausreichen, um dieselben zu kennzeichnen. Man hat Mulatten, Quadronen und Octoronen, Griffes, Metifs u. s. w., kurz alle Sorten Mischlinge aus schwarzem, weißem, Indianer- und Zigeunerstamme. Man kann daher auch nirgends das Problem der Rassenmischung besser studiren, als gerade in New Orleans. Dorthin strömten vor dem Kriege die freigewordenen Sklaven in solcher Menge, daß die Weißen in der Minderheit waren. Die freien Neger genossen daselbst wirklich die Freiheit. Sie hatten ihre Gesellschaften, Clubs und Kränzchen, ihre militärischen Organisationen und ihre Logen im Opernhause. Viele haßten sogar die „Abolitionisten-Yankees", boten beim Ausbruche des Krieges den Rebellen ihre Dienste an und hielten selbst Sklaven, die sie schlecht behandelten. Sie vermehrten sich so schnell, — viel schneller, als die Weißen und die Sklaven, — daß die Landbarone kurz vor dem Ausbruche der Rebellion die schärfsten Gesetze erließen, um die Freilassung von Negern zu erschweren. Jeder Fremde, der nach New Orleans kam, bemerkte zunächst die freien Farbigen. Namentlich wurden die Oktoroninnen ihrer Schönheit und Anmuth wegen gefeiert, und gar mancher Cavalier hielt sich ein solches Mädchen als Geliebte, oder „placee."

Jetzt, da alle Neger frei sind, hat sich ein ganz anderes Verhältniß ausgebildet. Nur sehr wenige der allerhellsten Farbigen gehen in der weißen Bevölkerung auf, die überwiegende Mehrzahl aber wird von den eigentlichen Negern verschlungen. Während sich früher die freien Farbigen nicht nur von den Sklaven, sondern auch untereinander je nach dem Grade ihrer Schattirung absonderten, sodaß die „Sattelfarbigen" von den „Rahmfarbigen" schon mit Verachtung angesehen wurden, haben jetzt alle diese Unterscheidungen aufgehört. Die früheren Sklaven erwiesen sich als bessere Politiker und Geschäftsleute, als die früheren Freigelassenen, sie erwarben Stellung, Vermögen und hatten stets den Ehrgeiz, sich mit möglichst hellfarbigen Mädchen zu verheirathen. Aus den Besucherinnen der berühmten Oktoronenbälle und den "placees" der weißen Cavaliere wurden die Gattinnen pechschwarzer Neger. Es giebt keinen hervorragenden Negerpolitiker in Louisiana, dessen Gemahlin nicht um einige Schattirungen heller ist, als er selbst; je prominenter der Mann, desto weißer muß die Frau sein. Die auf andere Weise reich gewordenen Neger ahmen dieses Beispiel nach, sodaß sozusagen wieder eine Vermischung nach rückwärts stattfindet.

Alle an die Emancipation geknüpften Vorhersagungen haben sich als verfehlt erwiesen. Durch die Freilassung der Neger sind die beiden Rassen einander nicht näher gebracht worden, sondern sie haben sich im Gegentheile immer weiter von einander entfernt. Die Freiheit hat der sogenannten „Miscegenation" entgegengewirkt. Im Jahre 1868 war mindestens ein Drittel der „Neger" von New Orleans gemischten Blutes, heute ist das Verhältniß viel unbedeutender, und die Gefahr, daß sich im Süden eine Mischlingsrasse bilden werde, ähnlich der, die in Mexico und Süd-Amerika zu finden ist, kann als vollkommen beseitigt erachtet werden. Je schärfer aber die Grenze zwischen den beiden Rassen gezogen wird, desto sicherer geht die schwächere dem Untergange entgegen. Es mag sein, daß für die sumpfigen Niederungen des Mississippi und einzelne andere Gegenden der Neger besser geeignet ist, als der Weiße, daß er also dort die Oberhand gewinnt, aber der Süden im Allgemeinen dürfte schwerlich jemals ausschließlich oder überwiegend von Negern bewohnt werden. Im Kampfe um's Dasein siegt regelmäßig die geistig höher stehende über die niedrigeren Rassen, wenn nicht das Klima der ersteren feindlich ist. Niemand aber wird behaupten wollen, daß in den südatlantischen und dem größten Theile der Golfstaaten der Kaukasier nicht sehr gut fortkommen kann. Das Märchen, daß namentlich die Feldarbeiten in jenem Gebiete nur von Negern besorgt werden können, wird längst nicht mehr geglaubt. Ueberdies trägt die Vervollkommnung der Maschinen viel dazu bei, diese Arbeit den Weißen zu erleichtern.

Weibliche Studenten.

Bekanntlich werden von den beiden größten englischen Universitäten, Cambridge und Oxford, auch Mädchen zum Studium zugelassen. Die Zahl dieser Hörerinnen, für die besondere Säle eingerichtet sind, steigt so anhaltend, daß immer neue Räume beschafft werden müssen. Wie die „London News" mittheilt, sind auf dem „Newnham College" in Cambridge augenblicklich mehr als 100 Studentinnen, und für 25, welche am Schluß des Semesters austreten, haben sich bereits 40 Neueintretende gemeldet. Da man später noch eine beträchtlich größere Zahl von Anmeldungen erwartet, so ist beschlossen worden, bis zum October ein neues Haus für die Studentinnen zu erbauen, in welchem nach englischem System dieselben unter Aufsicht der Universität wohnen und beköstigt werden sollen. „Girton College" in Oxford hat erst kürzlich einen neuen Flügel anbauen müssen, der sofort besetzt wurde. Wenn man bedenkt, daß Oxford dem weiblichen Geschlechte seine Pforten erst im April 1883 eröffnete und Cambridge gar erst im Februar 1884, so wird man wenigstens den äußeren Erfolg der neuen Einrichtung nicht leugnen können.

Deutsche Lokal-Nachrichten.

Großherzogthum Baden.

In Freiburg hat sich eine Actiengesellschaft zur Erstattung von Arbeiterwohnungen gebildet. — Die „Schwaben" in Freiburg, d. h. das Korps „Suevia" haben die Jubelfeier des 70jährigen Bestehens des Korps in solenner Weise begangen. — † Fabrikant Ferdinand Groß in Freiburg, Gründer der „Kollnauer Baumwollspinnerei und Weberei Waldkirch". — Das Bankhaus Ladenburg in Mannheim hat sein 100jähriges Jubiläum gefeiert. — Die Gemeinde Neckarau wird auf ihren Wunsch vom 1. Oktober ab vom Bezirksamt Schwekingen abgetrennt und mit Mannheim vereinigt werden. — Der Rechner der Genossenschaftssägemühle in Reichenthal im Murgthal und dortige Kirchenrechner Schneider H. Wielandt ist wegen Unterschlagung zu 2 Jahren Gefängniß verurtheilt worden. — † Bürgermeister Severin Hirt in Villingen. — Der Gefangenwärter Heine in Wiesbach, Vater von 17 Kindern, wurde mit noch 3 weiteren Sprößlingen beglückt. — In Amrigschwand wurde Josef Lindner als Bürgermeister wiedergewählt, in Willaringen Anton Sutter, in Indlekofen Accisor Josef Hilpert. — In Freiburg hat sich die Ehefrau des Peter Eichenauer erhängt, in Bettmaringen die Gertrud Bölle, Wittwe, geb. Gantert, in Grüningen der Accisor N. Doser. — Durch Blitzschlag wurde getödtet der Landwirth Schrempp aus Kürzell; ertrunken sind der Unterlehrer August Wollfahrt in Rheinsheim, der Wirth zum „Hubackerhof" Philipp Schappacher in Oppenau, der Arbeiter Ludwig Offger in Säckingen und der Maler Johann Hoffmann in Riedlingen. — Brandfälle: In Folge von Brandstiftung brannte das Anwesen des Schuhmachers Anton Bruder in Gaienhofen ab; die Brandstifterin Eheirau Jakob Maier von dort wurde verhaftet. — Durch Blitzschlag wurden eingeäschert das Wohnhaus des Metzgers Deucher „zum Schäfli" in Tägerweilen: in Brunnadern das Haus des Schreiners Jakob Basler. — Aus unbekannter Ursache brannte der Meierlenzhof zu Schweighausen bei Ettenheim nieder.

Aus der Rheinpfalz.

Der Handlungsreisende Leopold Groß, Vertreter einer Alseyer Firma wurde in Bubenheim wegen Sittlichkeitsverbrechens verhaftet. — In Homburg beabsichtigen zwei Schweizer eine Kunstwollefabrik zu errichten. — Der Strike der Zimmerleute in Kaiserslautern ist durch Ausgleich zu Ende. — Verurtheilungen vom Schwurgericht in Zweibrücken: der Postbote Ludwig Walter von Niederkirchen wegen Unterschlagung zu 1 Jahr 3 Monaten Zuchthaus, der Dienstknecht Johann Wagner von Kaiserslautern wegen Nothzüchtigung der Clementine Noll von Frankenthal zu 4 Jahren Zuchthaus, der Ackerer Heinrich Rausch von Brenschelbach wegen Straßenraubs zu 1 Jahr Gefängniß, der Schuster Karl Brenner von Pirmasens, der im Streit seinen Bruder erstochen hatte, zu 4 Jahren Gefängniß, der Schuster Ludwig Liedy von Iggelheim wegen Meineids zu 1 Jahr Gefängniß, der Schuster J. Brell von Kaiserslautern wegen Mordversuchs an der Tochter seines Prinzipals in Pirmasens zu 5 Jahren Zuchthaus, der Kesselschmied Martin Drach von Frankenthal wegen Straßenraubs zu 5 Jahren Zuchthaus, der Kesselschmied Brochart von Kaiserslautern wegen gewerbsmäßiger Ausgabe falschen Geldes zu 9 Monaten Gefängniß, die Ehefrau Euler, geb. Stoitz von Kriegsfeld wegen Kindsmords zu 4 Jahren Zuchthaus, Daniel Schneider von Gundershofen wegen Nothzucht zu 3 Jahren Zuchthaus, Postbote Wilhelm Soffel von Odenbach wegen Unterschlagung zu 1½ Jahren Gefängniß, Dienstknecht Koblisch von Haßloch wegen Nothzuchtsversuchs zu 1 Jahr Zuchthaus, Ludwig Schleppi von Altstadt bei Speyer wegen Sittlichkeitsverbrechens an seiner Nichte zu 9 Monaten Gefängniß.

Elsaß-Lothringen.

† Professor Dr. Keyser und Landesthierarzt Dr. August Gündel, in Straßburg. — Aus Besancon sind die Pocken nach Mülhausen eingeschleppt worden. — Der Gemeinderath von Forbach hat 20,000 M. zum Bau einer Centralturnhalle bewilligt. — Der 80jährige Hausirer Bonn in Storck wurde wegen Sittlichkeitsverbrechens verhaftet. — In Finstingen erhängte sich der Knecht Stefan Ditmar. — An Brandwunden verschied in Hachingen die 11 Jahre alte Katharina Raister.

Braunschweig.—Anhalt.—Lippe.

† In Bössum der letzte Waterlooer Andreas Ebeling, 91 Jahre alt. — Maurer Thiemann aus Bernburg feierte sein goldenes Berufsjubiläum. — † Paul Rudolph, der verdienstvolle Direktor der Vereinigten chemischen Fabriken von Leopoldstadt. — † zu Bückeburg Frl. v. Hartwig, die wegen ihrer Wohlthätigkeit hochgeachtete Hofdame der Fürstin. — Der wegen Brandstiftung verhaftete Arbeiter Mühe aus Sampleben machte durch Erhängen seinem Leben ein Ende. Ertrunken sind: in Braunschweig der 11 Jahre alte Sohn des Ziegelei-Hofmeisters Carl, in Hindelage der 24 Jahre alte Dienstknecht Stahr und in Thiede der bei einem Notar in Wolfenbüttel beschäftigte Schreiber Kirchhof. In Lichtenberg brannte das Haus des Ackermanns Dannemann nieder. — In der Elbe ertrank der 11 Jahre alte Sohn des Fuhrmanns Kissing in Coswig. In Kleinmöhlau brannte das Gehöft des Hufners Steinborn nieder.

Mecklenburg.

In Schwerin wurde das Kücken-Denkmal eingeweiht. — Rentier Koran aus Güstrow hat der Stadt ein Haus zu Schulzwecken geschenkt. — Der unter der Anklage des Mordes verhaftete Milchhändler Vorbeck aus Rostock ist aus der Haft entlassen worden. — In Rostock erschoß sich der Rentier August Köhenzoto. Bei Lübz wurde der Knecht Lindenbeck von einer Maschine zermalmt.

Schweiz.

Für das eidgenössische Schützenfest in Bern gingen bis jetzt 122,000 Fr. ein. — In Aarau feierte General Hans Herzog das 25. Jubiläum als Chef der eidgenössischen Artillerie. — Der nahezu 60 Jahre alte Schnellläufer Schweizer in Brühl, Herisau, hat in 5 Tagen die Reise nach Paris zu Fuß zurückgelegt. — Stickfabrikant J. Neff in Appenzell hat auf der Weltausstellung in New Orleans den ersten Preis erhalten. — † Der 90jährige Veteran Patriot Christian Jenny von Langenbrück, in Sissach. — In Oberwil fand das Kantonal-Sängerfest statt. — † Der berühmte Maler und Kupferstecher Karl Arnold Gonzenbach in St. Gallen. — Der Kindsmörder Mattmann in Luzern wurde zu lebenslänglichem Zuchthaus verurtheilt. — Mittels einer Dynamitpatrone nahm sich das Leben ein gewisser Joh. Zoller von Beringen. — In Solothurn wurde die Wirthin Henzi-Schwendimann im Keller ihres Hauses ermordet aufgefunden.

Der deutsche Farmer Wilhelm Kraushaar, der sich in der Nähe von New Ulm, Minn., niedergelassen hat, reiste kürzlich nach New York, um sich in Castle Garden eine Frau auszusuchen. Die langen Reihen der weiblichen Ankömmlinge durchschreitend, bemerkte er ein hübsches blondes Mädchen mit einem zweijährigen Knäblein. Sofort schloß er sie in die Arme, führte sie hinaus und ließ sich mit ihr trauen. Sie war nämlich seine frühere Braut und der Knabe hatte ein Recht, ihn Vater zu nennen. Ihr Zusammentreffen war ein durchaus zufälliges gewesen.

Aufforderung.

Beermann geb. Bockhorn, Gertrud, aus Münster, Preußen.
Unterlauf Carl, Lehrer aus Bechan, Preußen.
Guter Benedict, Müller aus Gamerschwang, Württemberg.
Knodel Carl, Metzger aus Weitingen, Württemberg.
Laib ehtl. Adam, aus Metzingen, Württemberg.
Brüderle Geschwister, aus Sinzheim, Baden.
Hils Franz aus Bühl, Baden.
Sch ch. Hermann, aus Liptingen, Baden.
Dreyer Lorenz, aus Zimmern, Baden.
Bed John Gottl. aus Luchenberg, Baden.
Weber Wilh. aus Fautenbach, Baden.
Weidenhaus, Anna M. und Sophie aus Grüningen, Hessen.
Die Obengenannten wollen sich wegen Erbschafts-Angelegenheiten wenden an Herrn

Philip Rappaport,
120 Ost Maryland Straße, Indianapolis, Ind.

Edmund Dietz,
Fleisch- und Wurst-Geschäft
No. 49 Ecke Yandes Straße und Home Avenue, No. 49.
Die besten Sorten frischen, geräucherten und gepökelten Fleisches stets vorräthig. Alle Wurstsorten stets frisch und bester Qualität
Pökelfleisch eine Spezialität.
Waaren werden nach irgend einem Stadttheile frei und prompt abgeliefert.

Fleisch-Laden
— von —
RUDOLPH BOETTCHER,
No. 47 Süd Delaware Straße
Nur die besten Fleischsorten werden geführt. Täglich frische Würste, wie Blutwurst, Wienerwurst, Bratwurst, Leberwurst, u. s. w.
Preise mäßig. Bedienung prompt. Aufträge nach irgend einem Stadttheil werden prompt besorgt.

Jeffers' Cash Paint Store,
— ist umgezogen nach —
No. 30 Süd Meridian Straße.
Wm. Grassow ist bei uns angestellt.

James R. Ross & Co.,
— Großhändler in —
Whiskey.
184 Süd Meridian Straße.
Indianapolis.

10 Pfund
feinen grünen
Kaffee!
— für —
$1.00,
— bei —
Emil Mueller,
200 Ost Washington Str.,
Ecke New Jersey Straße.
Telephon 987.

Brooks Oil Co.'s
GASOLENE.
Unser
WHITE STAR
GASOLENE
ist das sicherste und reinste Gasolene im Markte.
Derselbe brennt länger, als gewöhnliches Gasolene und verbreitet keinen schlechten Geruch.
Für Gasolene-Oefen und alle Zwecke für welche Gasolene gebraucht wird, ist das White Star das zuverlässigste.
Wenn das White Star Gasolene nicht in Ihrer Nachbarschaft verkauft wird, bestellen Sie direkt ein Faß.
Brooks Oil Co.,
55 Euclid Avenue, Cleveland, O.

Ernte.
Brooks Oil Co.'s
CORLISS
Maschinen Oel
für
Landwirthschaftliche Maschinen.
Jeder Farmer sollte das Corliß Maschinenöl kaufen, um dasselbe an Erntemaschinen zu verwenden.
Dies Oel wird ausschließlich von der Brooks Oil Co. verfertigt.
Frage bei dem Händler nach.
BROOKS OIL CO.'S
Corliss Engine Oil.

Rail Road Hat Store,
Frühjahrs-Hüte!
Neuester Façon jeden Angekommen.
Billige Preise!
Gute Bedienung!
Man besichtige die große Auswahl von
Herren- u. Knaben-Hüten.
No. 76 Ost Washington Str.

Dr. C. C. Everts,
Deutscher Zahnarzt,
(Nachfolger von Dr. E. Talbot.)
N.-W.-Ecke Washington u. Pennsylvania Str.
Indianapolis.

MONON ROUTE
LOUISVILLE, NEW ALBANY & CHICAGO RY.
Die kürzeste und direkteste Linie von
INDIANAPOLIS
— nach —
Frankfort, Delphi, Monticello, Michigan City, Chicago,
und allen Orten im nördlichen Indiana, Michigan, nördlichen Illinois, Wisconsin, Iowa, Minnesota, Nebraska, Kansas, New Mexico, Dakota, Nevada, Colorado, Californien und Oregon.
2 direkte Züge täglich 2
von Indianapolis nach Chicago; ebenso nach Michigan City. Elegante Pullmann Schlafwaggons auf den Nachtzügen. Gepäckmarken bis an's Reiseziel ertheilt.
Keine Bahn hat größere Bequemlichkeiten oder billigere Raten als wir. Geleise und Equipirung nicht zu übertreffen. Stahl-Geleise, Miller Platform und Stoßtiffen, Luftbremsen und alle modernen Einrichtungen, unübertreffliche Vortheile für Emigranten, Land und Touristen-Billete nach irgend einem Orte, der von anderen Bahnen berührt wird.
Wenn man nördlich, südlich, östlich oder westlich zu reisen wünscht, kaufe man nicht das nöthige Billet, bis man unsere Preise u. s. w. gesehen.
Wegen Näherem wende man sich an
Robert Emmett,
Distrikt Passagier-Agent,
No. 26 Süd Illinois Straße, Indianapolis, Ind.
John B. Carson, General-Verwalter, Chicago, Ills.
W. C. Baldwin, General Passagier-Agent, Chicago, Ills.

Wir sehen, Ihr benützt die
VANDALIA LINE!
Warum?
Weil sie die kürzeste und beste Linie über St. Louis, Missouri, Kansas, Iowa, Nebraska, Texas, Arkansas, Colorado, New Mexico, Decota und California ist.
Das Bahnbett ist von Stein und die Schienen sind aus Stahl. Die Wagen haben die neuesten Verbesserungen. Jeder Zug hat Schlafwagen. — Passagiere, ob sie nun Billete erster Klasse oder Emigranten-Billete haben werden durch unsere Passagierzüge erster Klasse befördert.
Ob Sie nun ein Billet zu ermäßigten Preisen, ein Excursionsbillet oder irgend eine Sorte Eisenbahnbillete wollen, kommen Sie, oder schreiben Sie an
H. R. Dering,
Assistant General Passagier-Agent,
Nordost-Ecke Washington und Illinois Str., Indianapolis, Ind.
S. Hill, Gen'l Supt. St. Louis, Mo.
G. K. Hord, Gen'l Pass.-Agt., St. Louis Mo.